

Mélenchons Sowjetisierungspläne

Der Linksradikale will Frankreichs Parlamentswahlen gewinnen – und Macron zu einem speziellen Schritt zwingen.

Stefan Brändle, Paris

Wenn noch einer die Revolution ausrufen wird, dann Jean-Luc Mélenchon. «Mut! Aktion! Entschlossenheit!», peitschte er nach der verlorenen Präsidentschaftswahl seine Anhänger auf, die er den «Dritten Stand» nannte – wie das Volk in der Französischen Revolution von 1789. «Ihr könnt Macron schlagen!», donnerte der 70-jährige Linksradikale. «Die präsidiale Monarchie ist am Ende!»

Mélenchon will mit seiner linken «Volksunion» (Nupes) die französischen Parlamentswahlen (erster Wahlgang am Sonntag, 12. Juni, zweiter Wahlgang am Sonntag, 19. Juni) gewinnen und verlangt, dass ihn der wiedergewählte Präsident Emmanuel Macron danach zum Premierminister ernennt. Das wäre schon fast ein Bruch mit der Verfassung: Ihr zufolge ist der Staatschef frei, seine Regierung zu ernennen.

Doch Mélenchon will seine Nominierung erzwingen. Er will endlich Chef sein – zumindest Regierungschef, wenn schon nicht Staatschef. Beim Präsidentschaftsrennen im April hatte er den Finaleinzug um ein Stimmenprozent hinter der Rechtspopulistin Marine Le Pen verpasst; einmal mehr lag er auf dem undankbaren dritten Platz. Er, der autoritäre, aber kultivierte Volkstribun, der lauteste Meckerer der Nation, der flammende Reden hält und die Massen mitreißt – er glaubt, dass er Besseres verdient hätte als die ewige Opposition. Er träumt von einer Rolle wie seine grossen Vorbilder Fidel Castro oder Hugo Chavez, früher auch Wladimir Putin.

Und dann ging er auf den Polizisten los

Über ein halbes Jahrhundert ist Mélenchon schon im Politbetrieb. Mit 17 Jahren agierte er in den Studentenunruhen vom Mai 1968. Er neigte den Trotzlisten zu, aber nicht etwa der Hauptströmung, sondern der kleinen, sektiererischen «Organisation communiste internationaliste»



Steht sich selber im Weg: Jean-Luc Mélenchon.

Bild: Christophe Petit Tesson/EPA (Paris, 1. Juni 2022)

(OCI). Dieser elitäre Geheimbund propagierte die reine Lehre und unterwanderte die moderate Linke: Prominente Sozialisten wie der nachmalige Premier Lionel Jospin oder Parteichef Jean-Christophe Cambadélis waren verdeckte OCI-Mitglieder mit Pseudonymen.

Auch Mélenchon trat in die Parti Socialiste ein, ohne seiner Vergangenheit auch nur im Ansatz abzuschwören. Er wurde Senator, Minister, doch die lauen Sozialisten konnte er nie aussteigen. 2009 trat er aus und gründete nach dem Vorbild des Deut-

schen Oskar Lafontaine eine eigene Linkspartei.

Die ersten Anläufe bei den Präsidentschaftswahlen brachten nichts. Mélenchon hatte immer wieder cholerische Anfälle. Als die Finanzermittler einmal an seine Tür klopfen, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen, schrie er sie wutentbrannt an: «Die Republik, das bin ich!» – eine unfreiwillige, aber vielsagende Reminiszenz an das monarchische Diktum «L'Etat c'est moi». Dann wurde Mélenchon gegen einen perplexen Flic handgreiflich.

Bei den Präsidentschaftswahlen verlor er zwar, aber nur knapp: Mit 22 Stimmenprozenten lag er weit vor der Sozialistin Anne Hidalgo, die auf katastrophale 1,7 Prozent absackte. Jetzt hatte Mélenchon die Sozialisten endlich im Sack: Sie konnten nicht mehr Nein sagen, als er für die Parlamentswahlen ein Bündnis der linken Parteien vorschlug. Und natürlich steht diese Volksunion unter seiner Führung.

Jetzt beherrscht der bekennende Marxist endlich die einst so stolzen Mainstream-Sozialisten, die er vor 46 Jahren infil-

triert hatte. Die Grünen und die Kommunisten haben sich der «Volksunion» ohne viel Widerspruch angeschlossen. Das im Mai ausgehandelte Programm der Wahlallianz entspricht indes weitestgehend Mélenchons Programm: Mindestlohn 1500 Euro (derzeit 1303 Euro), Rentenalter 60 (heute 62), Grundeinkommen für Junge von knapp 1000 Euro, Einstellung von 860 000 Beamten, Verstaatlichungen, Preissperre für Grundnahrungsmittel.

Dazu kommen: Atomausstieg, Reichensteuer, Rückzug aus der Nato, EU ohne Stabilitätspakt. Letzteres ist nur logisch: Die vorgesehenen 300 Milliarden Euro an Mehrausgaben würden das französische Defizit binnen kurzem auf zehn Prozent hochschnellen lassen und die EU in Alarm versetzen.

Kostet ihn seine Radikalität den Erfolg?

Der Thinktank Sapiens nennt Mélenchons Programm «eine Art Sowjetisierung» der französischen Wirtschaft. Sein radikal-autoritäres Vorgehen könnte ihn einen Wahlsieg kosten, der an sich durchaus möglich schiene: Macron ist unpopulär, der inflationsbedingte Kaufkraftverlust verleiht der Linken Auftrieb.

Doch Mélenchon bleibt unfähig zu Mässigung und Kompromiss. Prominente Sozialisten machen deshalb bei dem linken Schulterschluss unter Mélenchons Ägide nicht mit. Die populäre Präsidentin der Région Occitanie, Carole Delga, sagte, der Chef der Unbeugsamen betreibe seine Politik «ausserhalb der Republik».

Ohne die moderateren Linkswähler kann Mélenchon aber im Mehrheitswahlsystem nicht gewinnen. Viele bedauern dies, da «Méluche» französische Missstände wie etwa den verkapteten Monarchismus anprangert. Zugleich ist er unfähig, über seinen Schatten zu springen. Am lautesten müsste der grosse Schimpfer über sich selber ziehen: Mélenchons schärfster Gegner ist er selbst.

Spanien könnte deutsche Leopard-Panzer liefern

Deutschland Wirtschaftsminister Robert Habeck hat Sympathien dafür erkennen lassen, Spanien den Export von Leopard-Panzern aus deutscher Produktion an die Ukraine zu genehmigen. Der Grünen-Politiker sagte am Dienstag bei einem Besuch im palästinensischen Ramallah, bei seiner Abreise am Montag habe noch kein Beschluss der spanischen Regierung vorgelegen. Spanien hatte die Panzer in Deutschland gekauft. Mit einer sogenannten Endverbleibsklausel hat sich Deutschland – wie bei solchen Rüstungsgeschäften üblich – einen Vorbehalt für die Weitergabe an Dritte gesichert, sodass die deutsche Regierung nun erst zustimmen muss. Das zuständige Gremium dafür ist der Bundessicherheitsrat, der mit einer Sitzung tagt oder auch im sogenannten Umlaufverfahren Konsens herstellen kann. Bisher sei eine solche Genehmigung auch erteilt worden, etwa bei Haubitzen aus DDR-Altbeständen, deren Weitergabe an die Ukraine die Bundesregierung Estland genehmigt hatte. «Ich bin der Meinung, dass die Ukraine unterstützt werden muss in dieser schwierigen Zeit», sagte Habeck. (dpa)

Ukraine: Balten kritisieren Macron

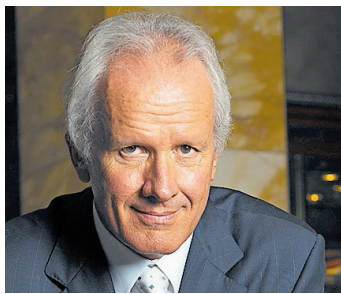
Litauen Die baltischen Staaten haben die Äusserungen des französischen Präsidenten Emmanuel Macron kritisiert, wonach Russland mit Blick auf die Zeit nach dem Krieg in der Ukraine nicht gedemütigt werden dürfe. «Russland hat sich selbst erniedrigt mit diesem Krieg», sagte der litauische Staatspräsident Gitanas Nausėda am Dienstag nach Gesprächen mit dem deutschen Bundeskanzler Olaf Scholz. Macron hatte am Wochenende gesagt, dass es wichtig sei, Russland nicht zu demütigen, um dem Land nach Ende der Kämpfe einen diplomatischen Ausweg zu ermöglichen. (dpa)

Er las Stars wie Madonna die Wünsche von den Lippen

Schweizer Wurzeln und Pionier der Gebärdensprache: Roberto Wirth, Patron des legendären Römer Hotels Hassler, ist gestorben.

Dominik Straub, Rom

Roberto Wirth mit Audrey Hepburn, mit Ronald Reagan, mit Prinzessin Diana oder Apple-Gründer Steve Jobs: Wirth hat seine Gäste immer persönlich begrüsst – wortlos, mit einem Lächeln. Das Hotel Hassler hatte er von seinem Vater Oscar Wirth und seiner Mutter Carmen übernommen und führte es in fünfter Generation; die Familie Wirth stammte ursprünglich aus dem Kanton Luzern. In Flims im Kanton Graubünden besitzt sie ein Ferienhaus, wo Roberto Wirth oft seine Ferien verbrachte. Nun ist er im Alter von 72 Jahren gestorben.



Ikone der Hotellerie und Gehörlosen: Roberto Wirth. Bild: Wikipedia

Das «Hassler» ist die unbestrittene Königin der Römer Fünfsternen-Hotellerie: Es thront oberhalb der Spanischen Treppe, gleich neben der Kirche Trinità dei Monti; vom Dach-Res-

aurant Imago aus geniessen die Gäste einen spektakulären Blick auf die Ewige Stadt. Alles liegt dem Betrachter zu Füssen: die Piazza di Spagna, die Kuppel des Petersdoms, das Pantheon, das Kapitol, das Forum Romanum. Nur wenige hundert Meter hinter dem Luxushotel befindet sich die Via Veneto, wo Federico Fellini sein Meisterwerk «La Dolce Vita» gedreht hatte. «Das «Hassler» ist meine Leidenschaft, mein Zuhause, meine Familie», pflegte Wirth zu sagen. Nun soll es von seinen Kindern Roberto Junior und Veruschka weitergeführt werden.

Vor einigen Jahren hatte der mit zahlreichen Hotellerie-Prei-

sen ausgezeichnete Wirth eine Autobiografie veröffentlicht, in welcher er beschreibt, wie er wegen seiner Hör- und Sprachbehinderung vor allem in seiner Jugend immer wieder Vorurteilen ausgesetzt war. Das Buch trägt den Titel «Il silenzio è stato il mio primo compagno di giochi» («Die Stille war mein erster Spielkamerad»). Wirth beherrschte fünf Sprachen; seine wichtigste Botschaft lautete: «Blicke immer vorwärts, mit Entschlossenheit und Zuversicht. Im Leben ist alles möglich, und wenn man sich anstrengt, können es alle schaffen – auch die Taubstummen: Wir können alles, ausser hören.»

Gemäss diesem Motto hat Wirth das «Hassler» zu einer weltweiten Hotel-Ikone gemacht, wo sich gekrönte Häupter, Staats- und Regierungschefs, Film- und Popstars bis heute die Klinke in die Hand geben.

Diese Hotels gehörten auch zum Wirth-Imperium

Daneben baute er das Familienunternehmen im Lauf der Jahre aus und erweiterte das Portfolio. Zum Imperium gehören inzwischen das «Palazzetto», das Luxus-Resort «Borgo Bastia Creti» sowie das Hotel Vannucci in Umbrien und in der Toskana die einstige Adelsresidenz «Parco del Principe».

Neben seiner Tätigkeit als erfolgreicher Hotelier und Unternehmer hat sich Wirth jahrelang für die Anliegen der Hörbehinderten und für die Förderung und Verbreitung der Zeichensprache eingesetzt. Schon ab dem Jahr 1992 hat er jährliche Stipendien für hörbehinderte Studierende ausgerichtet, damit sich diese an der Gallaudet University in Washington D.C. weiterbilden konnten, der einzigen Universität der Welt, wo das gesamte Lehrangebot auch in Zeichensprache unterrichtet wird. Seit 2004 unterstützte Wirth mit einer von ihm gegründeten NGO ausserdem Familien mit hörbehinderten Kindern.